

Das aktuelle theologische Buch

♦ Moltmann, Jürgen: *Christliche Erneuerung in schwierigen Zeiten*. Claudius Verlag, München 2019. (128, Schutzumschlag) Geb. Euro 16,00 (D) / Euro 16,50 (A) / CHF 22,90. ISBN 978-3-532-62831-7.

Die mir zugewiesene Aufgabe, Jürgen Moltmanns Publikation zum Thema „Christliche Erneuerungen in schwierigen Zeiten“ zu rezensieren, habe ich nicht ungern angenommen in der Vergewisserung einer Erfahrung, mit einem unbestritten qualifizierten und durch anerkannte Publikationen ausgewiesenen Kenner des Umgangs mit problematisch gewordener Theologie zu tun zu haben, sei es die Präsentation einer rationalen Reflexion, sei es die Herausforderung des Glaubens durch Aufklärung oder durch gesellschaftswissenschaftlich und paradigmatisch umorientierte politische Theologie, seien es die in Moltmanns Publikationen fachspezifisch, differenziert und kritisch hinterfragten Moden der herrschenden Leitbilder und ihrer zugleich organisierten Bestreitungen. Die vielen Jahre der theologischen Arbeit J. Moltmanns dokumentieren unverhüllt, dass Glaube eine Geschichte *hat* und Geschichte *ist* und uns damit aus der *Perspektivität* von Geschichte niemals entlässt.

Mit dem Hinweis auf *Perspektivität* haben wir freilich auch schon den Überstieg zum *kleinen Buch* über „Christliche Erneuerungen in schwierigen Zeiten“ eingeleitet, konfrontiert mit dem Verdacht, dass ein anderer Moltmann uns die Tür geöffnet habe! Ein schlichtes und einfaches Vokabular bestätigt die Vermutung, dass wir nicht wissenschaftssprachlich „eingekleidet“ werden. Die Narrativitätsform der Präsentation ist Absicht, ein Blick in das Inhaltsverzeichnis klärt auf: Die Texte sind Vortragstexte und zielen auf Information durch Ansprechbarkeit im Zuhören. Eröffnet wird – warum nicht – mit der Feststellung, dass die Reformation genug Ungelöstes zurückgelassen habe, nadelstichartig herausgegriffen: „Das Bußsakrament ist einseitig täterorientiert. Die Rechtfertigungslehre, das Herzstück reformatorischer Theologie, ist opfervergessen.“ (25 f.)

In intensiver Bezugnahme auf Bibelzitate deklariert J. Moltmann eine „Recht-schaffende Gerechtigkeit Gottes“ (27); damit bleibt aber das Täter-Opfer-Problem offen und unerledigt, zu dessen Lösung den Tätern aber in den Sinn kommen müsste, dass sie sich „selbst mit den Augen ihrer Opfer ansehen, um zur wahren Selbsterkenntnis zu kommen“ (28).

J. Moltmann schreckt nicht zurück, auf die Gewaltgeschichten im Kontext des Reformationsgeschehens zu verweisen. Meine Aufmerksamkeit gilt seiner Bemerkung, es gelte alles Theologisieren herauszunehmen um der Christusbegegnung willen. „Im Abendmahl kommt wirklich zuerst die Praxis Christi und dann unsere Theologie. Wer verlangt, dass wir vorher uns auf eine theologische Theorie dessen, was da geschieht, einigen müssen, der fällt dem einladenden Christus ins Wort und verhindert die gemeinsame Christuserfahrung!“ (34) Dem würde ich so nicht zustimmen. Eine Praxis, welcher die begründende Reflexion fehlt oder abhandengekommen ist, kann in eine verheerende Ideologie umschlagen. Dass sogenanntes „Theologisieren“ freilich auch zur ideologischen Rechtfertigung von Gewalt und Täuschung umschlagen kann und daher nicht Theologie, sondern Ideologie ist, bestätigen die Rechtfertigungsmoden der Religionskriege und der politisch begründeten Verbrechen. Der performative Charakter religiöser Sprechakte zielt sehr wohl auf *Praxis* und geht nicht in Diskursivität auf. Die kommunikative Kompetenz religiöser Sprache wird sich damit aber nicht von der Reflexion und Rechtfertigung hinsichtlich der *Bedeutsamkeit* der religiösen Sprechakte und Theologien verabschieden können. Die sinnreflektierende und sinnstiftende Funktion der Theologie ist gewiss *verortbar*, wie im 5. Vortrag („Die Zukunft der Theologie“ [106–122]) ausgeführt und festgestellt wird: „Orte, wo Theologie notwendig ist: Theologie ist immer im Dreieck von Kirche, Öffentlichkeit und Wissenschaft. Theologie findet statt auf der Kanzel, auf dem Marktplatz und im Hörsaal. Theologen leben in der christlichen Gemeinschaft, der öffentlichen Gemeinschaft und in der akademischen Gemeinschaft ...“ (106 f.) Die Herkünftigkeit der theologischen Reflexionsgestalten erwächst jeweils aus deren Ge-

schichtlichkeit und der daraus sich ergebenden Herausforderungen. In diesem Abschnitt werden die konfligierenden Zusammenhänge zwischen den politisch-territorialen Ereignissen (z. B. Krieg/Nazidiktatur) und kirchlich-theologischen Auf- und Umbrüchen skizziert (K. Barth, P. Tillich, R. Bultmann) wie auch die wirkungsgeschichtlichen Bewegungen, so jene der „Befreiungstheologie“ oder der „Politischen Theologie“ (J. B. Metz/J. Moltmann). Ein Hinweis auf die sogenannte *Theologie der Hoffnung* soll schließlich schon deshalb nicht fehlen, zumal J. Moltmann selbst auf seine seit 1964 eröffnete Auseinandersetzung mit dieser Thematik aufmerksam gemacht hat.¹ „Im Geist der Auferstehung stehen wir auf gegen Unrecht und Gewalt. In der brennenden Geduld der Hoffnung überwinden wir die Arroganz der Mächtigen und der Apathie der Ohnmächtigen.“ (120) Wie ein lautstarker Punkt klingt auf der letzten Seite der folgende Satz: „Also ist eine andere Welt möglich.“ (122) Dieses Zitat provoziert meine Zustimmung.

Ob das nächste, längere Zitat auch den Leser motiviert, sich sofort das kleine Bändchen zu besorgen, kann ich nicht sagen, interessant ist allemal, wie ein *theologischer Theologe*, der sich seiner Gemeindepfarrerereferenzen nicht schämt, seine sechs Thesen zum Gemeindeverständnis „donnert“², so These 2: „Wir sind Kirche“. Es gibt keine ‚Laien‘ und ‚Geistlichen‘, weil sie zum Gottesvolk ... gehören ... auch die

Bischöfe und selbst der Papst sind ‚Laien‘. Alle sind ‚Geistliche‘, weil sie den Heiligen Geist empfangen haben. Das ist das ‚allgemeine‘, besser ‚gemeinsame Priestertum aller Gläubigen‘. 3. Es gibt nicht den Pfarrer ..., sondern nur die aktive Gemeinde, die ihre Mitarbeiter wählt und auch ihre Prediger/-innen und Missionare/-innen beauftragt ... 5. Kirche von der Gemeinde her zu denken, das heißt das Pfarramt aufzufächern. Ein Pfarrer muss nicht alles können ... Sie müssen auch nicht zwei oder drei Gemeinden ‚betreuen‘. Es gibt in jeder Gemeinde Leute, die zur Predigt oder zur Seelsorge begabt sind ...“ (86) Weil ich mich dazu nicht kompetent genug äußern kann, verweise ich daher viel lieber auf ein anderes Kapitel, mit dem J. Moltmann ins Zentrum einer derzeit aktuellen Herausforderung mit dem Thema einer „ökologischen Wende der ganzen Theologie“ (88)³ trifft, dem ich nicht unschwer folgen kann. Ein wenig anders gehe ich aber mit J. Habermas um, wenn dieser – als *religiös unmusikalischer* – in Kenntnis einer „entgleisenden Modernisierung“ daran festhält, dass „die praktische Vernunft ihre eigene Bestimmung“ verfehlt, „wenn sie nicht mehr die Kraft hat, in profanen Gemütern ein Bewusstsein für die weltweit verletzte Solidarität, ein Bewusstsein von dem, was fehlt, von dem, was zum Himmel schreit, zu wecken und wachzuhalten.“⁴

Linz

Walter Raberger

¹ Jürgen Moltmann, *Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie*, München 1968.

² Vgl. dazu den ganzen Abschnitt: Kirche in der Kraft des Geistes. Die versammelte Gemeinde, 68–86.

³ Vgl. dazu den ganzen Abschnitt: „Ökologie mit Liebe zur Erde“, 87–104.

⁴ Jürgen Habermas, Ein Bewusstsein von dem, was fehlt: in: Michael Reder/Josef Schmidt (Hg.), *Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit Jürgen Habermas*, Frankfurt a. M. 2008, 26.